

Goe
2196

3263

991

A. e. 34.





Der

S **D** **f**

in

F **a** **b** **e** **l** **n**

Frankfurth 1761.



Goe #2196

119008

[Frdw. Carl Freih. v. Moser]

L40,265

Zueignungs-Schrift

an

meine liebe Mutter

die

W a h r h e i t.

Erklärung

11

meine liebe

11

11 11 11 11 11



Liebe Mutter,

Wie es Euch seit Eurem Abschied von
* * ergangen? Ob Ihr noch lebt? Ob
Ihr noch lebt? Ob ihr den Teutschen Bo-
den gar verlassen? Oder euch, wie ihr
zuweilen im Sinn gehabt, in die Wüste
gestüchtet? Habe ich seit unserer Trennung
nie erfahren können.

Unsere Freunde, deren, wie Ihr wißt,
noch wenige seynd, wollen mich versichern,

Ihr

Vorrede.

Ihr habt euch an den Hof eines guten und weisen Fürsten begeben, der habe Euch an seinem Fürstenstuhl zu stehen vergönnt, Ihr gienget vor Ihm her in den Rath und weichet nie von seiner Seite, die Unschuld und Tugend zu Ihm zu begleiten, seye Euer tägliches Amt, durch Euch rede der Fürst Worte der Gnade und der Gerechtigkeit zu seinem Volck, preißwürdige Thaten zu den Menschen.

Anderere hingegen sagen mir: Unsere Feindinnen, die Verläumdung und Lügen,

Vorrede.

gen, hätten ihren alten Proceß gegen Euch gewonnen, ungehört und unbefragt wäret Ihr in vier Mauren gebracht worden, wo Euch mit niemand mehr zu reden vergönnet sene.

Ihr habt mich gelehret, Mutter, den Menschen eben so viel Gutes als Böses zutrauen, ich glaube jenes, indem ich dieses fürchte. Doch wie kan, hat mir oft meine Tante, Gutgewissen, gesagt, wie kan die Tochter der Wahrheit um ihre Mutter sich fürchten!

Ihr

Vorrede.

Ihr habt mich, wie Ihr noch wohl
wist, in den Händen der Weisheit, mei-
ner Großmutter, zurückgelassen, sie konn-
te mich aber, da sie von den Göttern
der Erde berufen worden, Friede unter
Ihnen zu machen, nicht länger bey sich
behalten, sie schickte mich in die Welt:
Jung seyd ihr noch, sagte sie, ihr werdet
noch wohl Freunde finden, so viel Feinde
auch Eure Mutter hat.

Ein mitleidiger Greis, edel von Her-
zen und Bildung, brachte mich in die
Hütte

Vorrede.

Hütte eines Patrioten, der mich lieb gewann, weil ich Eure Tochter bin, er umhüllte mich in ein leichtes Gewand, in welchem ich dem verwöhnten Auge der Menschen unanstößiger wäre. Ich gieng mit ihm auf Reisen, ich sahe die Welt, und die Höfe, ich erkannte den Menschen, ich sammelte meine Anmerkungen und verfasste sie in der Sprache meines Pflegvaters, Aesops.

Ich sende sie Euch hier, liebe Mutter,
durch Fama, unsere Freundin, die Euch
noch

Vorrede.

noch zu finden vermeinet. Erkennet dar
rinnen, bitte ich Euch, die ächte Mine,
und das ehliche Herz

Gurce

gehorsamen Tochter

der Sabel.

In



Inhalt
nachstehender Fabeln.

	Seite
I. Das Löwenenspiel	1
II. Das Cabinet des Löwen	2
III. Der Regierungs-Antritt des jungen Löwen	6
IV. Die neu eingerichtete Hofstaat des Löwen	7
V. Die verbesserte Deconomie des Löwen.	9
VI. Der Cammerpräsident des Löwen	10
VII. Das Testament des Wolfs	11
VIII. Der Geschmack des Löwen	12
	XI.

Inhalt.

	Seite.
XI. Das fürwitzige Schaaf	12
X. Das Cameel und die Vögel	13
XI. Das verguldete Döfshorn	14
XII. Der Hund und der Esel	16
XIII. Der wahre Pompejus	17
XIV. Der Hund im Dienst des Esels	18
XV. Der beleidigte Löwe	19
XVI. Der wohlgebläute Marber	20
XVII. Wie die Schaafse von Wölfen reden sollen	22
XVIII. Die Leichenrede des Esels	22
XIX. Der Haase und der Elephant	24
XX. Die Nachtigal und der Geyer	24
XXI.	XXI.

Inhalt.

	Seite.
XXI. Der Wolf und sein Gankler der Fuchs	25
XXII. Das Maulthier	26
XXIII. Der Willkommen am Hofe	27
VXIV. Die Macht des Adlers und des Löwen	28
XXV. Der Vorzug der Thiere	29
XXVI. Der Hofhund	30
XXVII. Das Pappgen und die Taube	31
XXVIII. Fir genant Löwenlecker	32
XXIX. Der Rathshund	34
XXX. Das überladene Pferd	34
XXXI. Die Freundschaft der Katzen und Ratten	36
XXXII.	

Inhalt.

	Seite.
XXXII. Der Streit der Caninchen und Haafen	36
XXXIII. Die weiße Raben	37
XXXIV. Zwo Hunde eines Herrn	38
XXXV. Der belohnte Wolf	39
XXXVI. Die Bau- und Paradesperde	40
XXXVII. Die Mäßigung des Wolfs	41
XXXVIII. Die Logie der Wölfe	41
XXXIX. Der Wolf als Schiedsmann	42
XL. (1) Die Klagen der Schaafe	43
(2)	43
	XLI.

Inhalt.

Seite.

36 XLI. Leben und Thaten eines Wolfs 44

37 XLII. (1) Der Dank des Schäfers
Ehraso 45

38 (2) " " " 46

39 (3) " " " 48

40 (4) " " " 48

41 (5) " " " 49

42 (6) " " " 50

43 XLIII. Die Treue des Tigers. 51

42 XLIV. Der Tod des Hylax 52

43 XLV. Die Gnade der Könige 53

43 XLVI. Die Arabische Freyheit 54

LI. XLVII.

Inhalt.

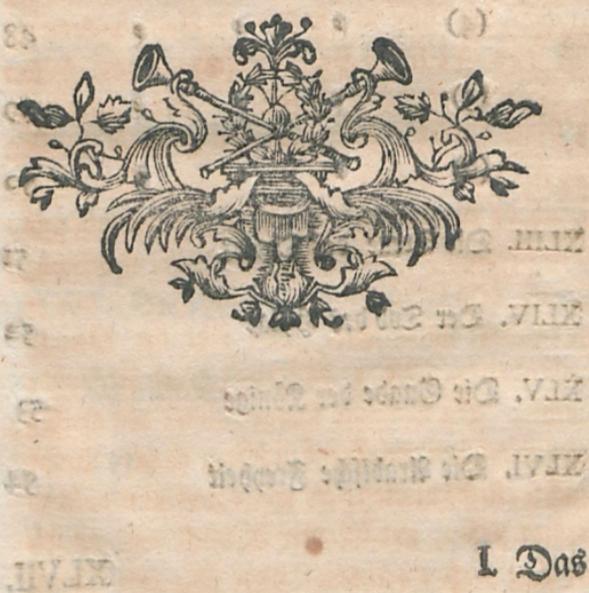
Seite.

XLVII. Das beneidete Halsband 56

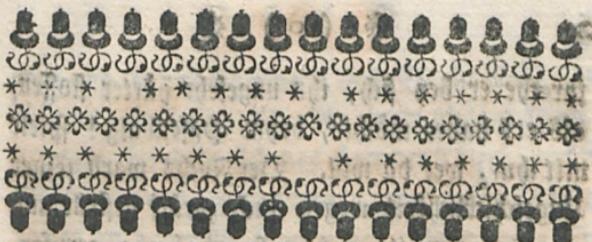
XLVIII Die Hoffarbe 58

XLIX. Der Vorsatz am Hofe 61

L. Der Stachel der Biene. 62



L Das



I.

Das Löwen-Spiel.

In einem schönen Frühlingstage gieng König Löwe mit seinem Hofstaat spazieren und sahe eine frohe Heerde Lämmer und Schaafe tändeln mit einander spielen. Es regten sich in seiner grossen Seele noch nie gefühlte Triebe von Fröhlichkeit und Lust zu scherzen. Wie wars, sprach er zu Hauptmann Eber, wann wir uns auch einmahl diß Vergnügen machten, er befahle, Pecos, dem Leibhund, mit ihm zu stuzen, wie er die Lämmer stuzen sähe. Die sahe der Löwe so drolligt aus, als da er Männger gegen die Hunde machte. Die Schaafe stunden hinter den Hecken und lachten heimlich über den König Löwen. Pecos machte etliche Volten, es wolte ihm aber nicht zu Gesicht stehen, und Meister Reinicke ward an seiner statt herbey gerufen. Wer aber dem Löwen nie zu nahe came, das war der Fuchs, ich könnte, sprache

spreche er bey sich, ihn ungesehr härter stoffen,
 als erß haben möchte, bey'm Hasenbalg! spiele
 mit ihm, wer da will. Der Fuchs ward seiner
 Ungeschicklichkeit wegen auch zurück gestellt und
 eine Schaasmutter aus der Heerde herbey gerufen.
 Ich habe, sprach König Löwe, eurer unschuldigen
 Freude zugesehen, und ich will, Mutter, daß du
 auch einmahl mit mir spielen sollst. Ach, sprach
 Mutter Lise, Zeus erhalte dich, mein Herr, bey
 langem Leben, Stärke und Muth, uns zu schüt-
 zen, umgebe deinen Thron, dich zu fürchten und
 zu verehren, seye unsere Pflicht, aber Zärtlichkeit
 und Freundschaft bleibe das Erbtheil der Lämmer
 und Schaaf, mit welcher Rede es sich demüthig zu
 König Löwens Füßen legte. Dieser wandte sich
 um zum Tiger: Nie, sprach er, habe ich von einem
 Schaaf eine klügere Rede gehört; trachte weiter,
 und vom Stutzen ward nichts mehr gedacht.

II.

Das Cabinet des Löwen.

Ruhe und Ueberfluß herrschten im Reich der
 Thiere, den klügsten unter ihnen ahndete aber, daß
 solches nicht immer wahren möchte. Die Thiere
 versammelten sich wechselsweis im Hofe des Lö-
 wen

wen und in den Cammern des Elephanten, des Pferds und Cammeels. An einem schönen Comertage beredete sich das Heer der Thiere: unser König ist stark, großmüthig, gerecht, ihm fehlte nichts an seiner Vollkommenheit, als etwas mehr Pracht, um seine Höhle auch von aussen kenntlicher zu machen. Alle Thiere stimmten bey, nur der Bär wandte brummend ein: Man braucht den Löwen nicht stolzer zu machen, als er ohnehin schon ist, er ward aber von der ganzen Versammlung ausgezischt und jedes Thier erbote sich, dem Löwen zur Zierde seiner Wohnung was beyzutragen. Der Löwe bate sich vom Elephanten einen Zahn, vom Steinbock und der Gemse ein Horn, vom Adler eine Schwingsfeder, vom Strauß einen Busch, vom Luchs ein abgelegtes Auge, vom Fuchs den Balg-seines Bruders, vom Pferd eine Mähne, vom Schwein einen Hauer und: daß ich es nicht alles erzehlen kan! Hercules Saal ware nie glänzender, als der Hof des Löwen in seiner ernstlichen Pracht. Der Bär, entbrannt von Neid, beschloß bey sich, seine Höhle noch herrlicher auszuschnücken. Alle Vögel wurden durch Ambasador Stärgen freundlich gebeten, Ihro Gnaden Herrn Bär einen Beytrag zu thun, die Pfauen hatten zumahlen üble Zeit, man wartete nicht, bis

A 2

ihnen

ihnen die Federn ausfielen, sie wurden ihnen heimlich ausgerupft oder abgehandelt. Kein Papillon konnte ruhig sterben, er ward noch im letzten Athem angespießt, um die Wände des Bärencabinet's auszufüllen. Die Schnecken schickten aus fernen Landen gleichfalls eine Beysteuer, womit der Eingang der Höhle ausgeziert wurde. Hamsterfelle bedeckten den Boden und Schwanenhälse machten den Sitz des Bärs, wann er seinen Klienten Gehör erteilte. Die Iltis, die Ratten, die Eulen, die Raben, die Uzel, der Sperber, kurz alle Thiere, deren Gaben König Löwe nicht erbeten hatte, bewunderten den Geschmack des Bären, der sich truncken vor Vergnügen auf den Schwanensfedern herumwälzte. Wann ich aber, sprach Mäzgen, wie Gnaden Herr Bär wäre, so schafte ich auch noch alle die unnütze Elephantenzähne hinaus, die dem Vater, verständigen Andenkens, noch hier zu Hauffen gesammelt hat, die Zeiten haben sich geändert und Der Staar hatte noch nicht ausgeredt, als die Esel und die Dächse Hand anlegten, jene trugen die Zähne hinaus und diese verscharrten sie. König Löwe erhielt davon Nachricht und liesse sie bey Nacht wieder ausgraben, sie wurden noch härter und schärfer befunden, als die, welche ihm die Elephanten selbst geschenkt hatten.

Der

Der Hochmuth des Bären nahmen täglich zu, so daß er sich endlich vergaß, durch eine Schlange mit schändlichen Worten die Zähne vom Löwen wieder zu fordern, die er doch selbst weggeworfen hatte.

Nein, sprach König Löwe, nie hätte ich geglaubt, daß bey Tummheit so viel Bosheit, bey Armuth so viel Hoffart wohne, es ist Zeit, den Stolz des Bären zu demüthigen. Er schickte den Tiger, den Pardel, den Eber, das Pferd, den Fuchs und den Hirsch, die Hütte des Bären zu zerstören. Ein Camaleon, der Liebling des Bären, brachte ihm die erste Nachricht davon. Die ganze Hofstaat suchte in größter Eil das weite Feld, nur noch die Schnecke erbothe sich, in größter Eil Hülfe im Wald zusammen zu treiben, allein sie kame zu spät, und die Hütte wurde gleich im ersten Angriff zerstöret. Ein Unglück kommt selten allein, Schande folgt gemeiniglich auf den Schaden. Die Sieger theilten sich in die Beute, der Hirsch bespuckte die Enden seines Geweihes mit den schönsten Muscheln, das Pferd starrte von Pfauenfedern und der Eber trug an jedem Hauer den prächtigen Balg des Colibrit. In diesem gaukelhaften Staat nahmen sie von dem mit Verzweiflung ringenden Bär, den sie spottweis Ihre Magnificenz hießen, Abschied und hielten ihren Einzug im Lande des Löwen, der ihrer Einfälle selbst

selbst lachen mußte. Noch lange Jahre führten die Thiere ihre Rechnung von der Zeit an, da der Bär seines Vaters Zähne vergraben hatte.

III.

Der Regierungs = Antritt des jungen Löwen.

Vater Löwe starb, und sein ältester Sohn folgte ihm im Regiment. Eine seiner ersten Beschäftigungen war die neue Bestellung der Regierung. Die bisherige Mitglieder des Thiere-Raths hatten sich ihm schon längst gehäßig gemacht. Der Elephant war ihm viel zu bedächtlich, das Pferd zu hitzig, der Strauß zu geschwind, der Storch zu geizig, die Schlange zu falsch, die Taube zu einfältig, er konnte nicht begreifen, warum sein Vater die vortrefliche Gaben anderer Thiere, die Klugheit des Fuchsen, die Gerechtigkeits-Liebe des Wolfs, die Artigkeit des Hasen, den Witz des Affen, und die Beredsamkeit der Gänse nicht besser benützt hätte. Die erledigte Stellen wurden also diesen letztern anvertraut; es wahrte aber nicht lange, so entstand in dem Rath selbst, worinn es sonst sehr einstimmig zugegangen, Zanck und Streit, alle
Ge

Geheimnisse wurden vor der Zeit durch die Sans
 verrathen, der Fuchs stellte dem Hasen, seinem
 Feind lauter Schlingen, der Wolf hinderte aus
 Eigennutz die Ausführung aller guten Anschläge
 und der Affe behandelte die ernstlichste Geschäfte
 als lauter Possen. Da war nichts als Uneinig-
 keit, Zerrüttung und Schaden, im kurzem ware
 der Löwe selbst das Gespötte bey allen Thieren.
 Der Löwe erkannte endlich selbst die Untüchtigkeit
 seiner Rathgeber, weil er sich aber seiner Wahl
 nicht schämen wollte, so suchte er sich in schweren
 Fällen bey dem Elephanten insgeheim Rath zu er-
 hoblen, der sich jedoch immer entschuldigte: daß
 er Alters und Schwachheit seines Gedächtnisses
 halber an den Regierungs-Geschäften keinen
 Theil nehmen könnte; voll Verdruß und Beschä-
 mung dankte endlich der Löwe seine neue Rätze
 mit einander ab; ich sehe wohl, sprach er, wenn
 ich König bleiben solle, so muß ich auch mit
 Thieren zu Rath gehen, die eines Löwen würdig
 sind.

IV.

Die neu eingerichtete Hofstaat Des Löwen.

U
 Im Hof ware es ergangen, wie bey dem Regi-
 ment. Liebling Fuchs hatte dem jungen Löwen

so viel von den Talenten und Amts-Treue seines Schwagers, Esel und der Gewissenhaftigkeit seiner Neffen, Luchsen und Warders vorgeschwartz, daß selbigen nach dem Abgang des alten Löwen sofort die Hof-Aemter anvertraut wurden. Der Esel belebte aber alle Diener des Löwen so übel, daß keiner mehr an Hofe bleiben wollte, der Luchs stahle noch ärger, als weyland Landschreiber Rabe, und der Mardel liesse jeden machen was er wollte, wenn sie nur zu seinen Diebs-Griffen stille schwiegen. Der Löwe geriethe dar-über in dem ersten Jahr schon in solche Noth daß er sich mehrmahlen bey den alten Dienern seines Vaters zu Gaste bitten mußte, dann Küche und Keller waren so leer, daß selbst die Hofmäuse Hungers starben. Als nun der junge König dem wieder eingesetzten Elephanten seine Noth klagte, bedeutete ihn dieser: Der dir ein schlechter Rath war, kan dir ein brauchbarer Hofmann seyn; Der Fuchs ward erster Cammerherr, und alle Thiere lobten seine belebte und angenehme Begegnung; Der Affe ward zum Cammerdiener ernannt und inde m er des Löwen Mähne kämmte, machte er ihm so viel lustige Streiche vor, welche ihn den ganzen Tag bey guter Laune hielten, der Luchs ward Oberschenk, weil man ihn
nie

nie über Untreue beym Wein ertappt hatte, die Gans wurde zum Schloßhauptmann und der Haase zum Cammer-Fourier bestellt, die Verwandlung gieng so gut von statten, daß alle Thiere, selbst der immer mißvergnügte Bär, der Wahl des Löwen Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Nur den Wolf schickte der Löwe zu den Menschen, ihnen beym damaligen Krieg würgen zu helfen, und der Esel bekam eben noch zu rechter Zeit einen Ruf, Cantor zu werden.

V.

Die verbesserte Deconomie
des Löwen.

Süncker Löwgen hatte den Pracht und Aufwand an dem Hof seines Vaters mehrmahlen besetzet, es muß, sprach er, zuletzt noch zu bösen Häusern gehen. Der Löwe starb und Löwgen ward König. Den Pferden, Hunden und Eseln wurde gleich des andern Tages der Abschied gegeben: Die Affen, die Papageyen und die Canarienvögel wurden behalten; jene grosse Thiere, sprach Löwgen, können sich ihre Nahrung selber verdienen; diese vermögen sich selbst nicht zu helfen, und bedarf ich ihrer nicht, so bedürfen sie

doch meiner. Keine drey Tage waren vergangen, als Löwe mit seinen Affen selbst Hunger leiden mußte, weil die Thiere fort waren, so ihnen bisher die Nahrung zugeführt hatten.

VI.

Der Cammer-Präsident
Des Löwen.

Der Storch ware mit Tod abgegangen, welcher die Einkünfte des Löwen bisher würdig verwaltet hatte. Unter allen zu dessen Stelle sich anmeldenden ward der Hamster vorgezogen. Ich weiß, sagte der Löwe, daß er der beste Haushälter in meinem Reich ist. Die Einkünfte giengen richtig ein, doch mußte sich der Löwe kümmerlicher als jemahlen behelfen. Der Luchs verplauderte das Geheimniß, man fand den ganzen Vorrath in den Cammern und Backen des Hamsters. Ich wußte doch wohl, sprach König Löwe, daß er ein sparsamer Wirth seye, nur bedachte ich nicht, daß er die Probe davon auch an mir selbst machen würde.

VII.

Das Testament des Wolfs.

Der Wolf kame aufs Krankenbette, und Doctor Pommer verkündigte ihm, daß keine Hoffnung zu seiner Genesung seye. Wann es dann sprach Meister Wolf, nicht anders ist, so lasse man mir meine Kinder kommen, um mich mit ihnen zu legen. Sie kamen und umstellten das Lager ihres sterbenden Vaters. Ihr seht, fieng er an, daß es mit mir zum Ende geht, ich habe in meinen Lebzeiten nicht allezeit so, wie ich gewünscht, Recht und Gerechtigkeit verwaltet, die Zeiten waren schwer, es mußte sich jeder zu helfen suchen, so gut er konnte, noch tröstet mich, daß mir die Adler und Nachtigall nichts unrechts nachsagen können, mit dem Elephanten und Löwen habe ich auch jederzeit in vertraulicher Freundschaft gelebt, nur die Schaafe, Hunde, Haasen und Gänse habens zuweilen an mich gebracht, und in der ersten Hitze weiß man sich nicht allemahl zu mäßigen. Ich rathe euch aber, meine lieben Kinder, mit ihnen fürterhin in Ruhe und Eintracht zu leben, den Schaden, so ich ihnen gethan, bey bessern Zeiten zu ersetzen und euch im Reich der Thiere des Nahmens frommer Wölfe würdig

würdig zu machen, welches, wie Styr weiß, Lebenslang mein ernstlicher Vorsatz gewesen ist. Ist nun solches euer aller redlicher Wille, so lege jeder zu Bezeugung seiner Aufrichtigkeit die Klaue auf meinen Leib. Ach, Vater, sienge Wolfette an, alles diß wollten wir dir gerne versprechen, wann wir nur keine Wölfe wären.

VIII.

Der Geschmack des Löwen.

Der Löwe gieng im Walde spazieren und fand einen Bienenstock, dessen Honig er begierig leckte. Ich möchte nur wissen, sprach der nachschleichende Igel zum Eber, was unser Herr zuweilen vor einen seltsamen Lusten hat, ein Bissen von dem Nas, an dem wir vorbey giengen, schmeckte mir beym Styr besser, als der Honig des ganzen Waldes. Das macht, sprach der sich umkehrende Löwe, weil ich ein Löwe bin, und du der Igel bist.

IX.

Das fürwitzige Schaaß.

Greif und Spitz sprachen oftmahls bey der langen Weile der Nacht von den Eigenschaften der

der Wölfe, von ihrer List, Stärke und Menge Mutter Lise hörte ihnen immer aufmerksam zu. Einst rühmte Greif als einen bewährten Vortheil, wann man den Wölfen nicht entrinnen könne, nur mit ihnen zu heulen, bis man sich behutsam wieder von ihnen geschlichen. Nun weiß ich, sprach das Schaaf in sich, was den Hunden so grossen Mahnen bey uns macht, beym Greif, in der ersten Nacht will ich den Wolf betrügen und unserer stolzen Hunde weidlich spotten. Die Nacht kam herbey, sie war mehr als dunkel, das Schaaf überstiege den Pserch und ehe sich noch umsah, stande es mitten unter den Wölfen. Der Anfang gieng glücklich von statten, das Schaaf wurde nicht erkannt, der Morgen rückte bald herbey und die Wölfe trabten wieder gen Holz. Ein frohes Geheul verkündigte ihren Jungen die mitbringende Beute; nun ist Zeit, sprach bey sich Lisegen, nun muß ich heulen, sonst bin ich verlohren. Es erhube seine Stimme, es ware verlohren, und zerrissen.

X.

Das Cameel und die Vögel.

Ein Cameel war am Hof König Löwens zum Wasserträger angenommen. Bald wurden die
Eimer

Eimer getragen, bald waren sie verschüttet, die Thiere beschwerten sich seiner Trägheit, es bliebe aber bey seiner alten Gewohnheit. Eines Tags bliebe das Wasser gar aus, man suchte, man fragte nach dem Cameel, aber vergebens. Endlich wurde König Löwen angezeigt, daß ein vorbeyreisender Pardel es im Wald unter einem Baum starr in die Höhe sehend angetroffen habe. Käufer Windspiel brachte es zurück, und der Löwe verwies ihm seine Trägheit und Müßiggang. Ach, sprach das Cameel, müßig bin ich nicht gegangen, wie ist es aber möglich, daß eine Seele so feinen Geschmacks, wie die meinige, von dem göttlichen Gesang der Philomele ungerührt bleiben sollte, um ihn nicht auch in der Nähe zu hören. Der Löwe antwortete ihm: Lerne die Pflichten deines Berufs deinem Vergnügen vorzuziehen, so bald du, ohne mein Wasserträger zu seyn, dich ernähren kannst, werde ich dir niemahls verübeln, wann du den ganzen Tag nur Vögel singen hören willst.

XI.

Das verguldete Ochsenhorn.

Ein Stier hatte von Jugend auf seine Aufwartung am Hof König Löwens gemacht, und war darüber

darüber alt und grau geworden. Seine Rechnung gieng beständig auf eine Obristen Stelle, dann, sprach er, Hörner habe ich ja, besser als einer unter euch andern. Der Löwe bot ihm Wachtmeisters Dienste an, mußte aber die höhnische Antwort hören: daß sich noch nie ein Ochse so weit erniedrigt, Wachtmeister bey einem Löwen zu seyn. Nach vielen Jahren wurde eine große Promotion bey der Leibwacht des Löwen vorgenommen; nun, sprach der Ochse bey sich, nun wird es mir nicht fehlen, ich bin der älteste unter allen, die dem Löwen aufgemartet haben. Allein was geschah? Ein junger rüstiger Bullenbeißer, der erst seit zwey Tagen am Hof erschienen und demüthig am Eingang der Höhle saß, ward dem Ochsen abermahls vorgezogen, welcher voll Unmuth und Klagen über den Undanck des Löwen nicht mehr an dessen Hof zu erscheinen drohte. Man lasse ihn gehen, sprach der Löwe, den ich nie gerufen und der andern nur den Weg versperret, damit er aber nicht der erste seye, so mich Undancks beschuldige, so befehle ich, daß man zum Andencken seiner bisherigen Mühe seine Hörner vergulde. Der Stier schied darüber vergnügt von hinnen, endlich, sprach er, werden doch

doch noch Verdienste erkannt und belohnt; von ihm stammen noch alle Ochsen mit verguldeten Hörnern bis auf den heutigen Tag.

XII.

Der Hund und der Esel.

Spatill ein Hund von größter Hofnung, gieng in tiefen Gedanken spazieren und stiesse auf einen Esel, der Disteln an einer Hecke suchte. Wie mich denckt, Better, sienge der Esel an, so drückt euch ein heimlicher Kummer, wie glücklich wollte ich mich schätzen, euch mit Rath und That beyzustehen. Man läßt sich ja wohl, um nicht allein zu seyn, auch wohl mit Eseln in ein Gespräch ein; Spatill machte es eben so. Von Kummer, sprach er, bin ich mir wohl nichts sonderlichs bewußt, ich sinne nur, wann du es ja wissen wilst, darauf, um unter König Löwens Hofhunde aufgenommen zu werden. Ddazu kan ich dir erwiedert Langohr, gar leicht und vielleicht heute noch verhelfen. So hast du ver setzt darauf Spatill, so grosse Bekanntschaft am Hofe des Löwen. Nun das könnte ich eben wohl nicht sagen, antwortet jener, der König geht aber alle Tage an meines Herrn Mühle vorbei, finde dich bey guter Zeit da ein, und thue nur wie ich dir
sagen

sagen werde, es kan dir nicht fehlen, Herr Bruder, dein Glück ist gemacht.

Spatill lachte, daß er bis in des Löwen Höhle schallte. Höre, (sprach er) Esel, ehe ich mich durch dich und deines gleichen dem Löwen empfehlen lassen wollte, würde ich lieber Lebenslang bleiben, wer ich bin.

König Löwe schickte das Eichhorn dem Schall des Gelächters nach, es fand den Esel noch unter den Disteln; dieser erzählte ihm die angebliche Grobheit Spatills, König Löwe fand aber dessen Antwort so klug, daß er ihn von Stunde unter seine Leibhunde aufnahm.

XIII.

Der wahre Pompejus.

Zur Zeit, da die Thiere noch dachten, hatte König Maron eine Dogge, deren er wegen ihrer Stärke den Nahmen Pompejus gabe. Der Hund wußte lange nichts mehrers, als den blossen Schall dieses Worts. In einer schlaflosen Nacht ließe sich der König aus den Geschichten vorlesen, und just trafe sich auf die Thaten des grossen Pompejus. Der zu den Füßen des Betts liegenden Dog wußte sich vor Freuden nicht zu lassen. Der Tag ware
 kaum

kaum angebrochen, als er seine Camaraden zusammen rief und ihnen erklärte: daß ihrs von nun an wist, ihr Hunde, ich bin der groſſe Pompejus; welches er wohl zehnmal wiederholte. Die Thiere sahen sich über diesem Gewäſche untereinander an, bis endlich Kutscher Andresen ehrbarer Pommer voll Unmuth heraus brach: Mein guter Bruder, die Könige thun sich auf uns Hunde was zu gut und geben uns allerhand menschliche Mahnen, die sie ohne Noth oft aussprechen, um Fremden und Unwissenden weiß zu machen, daß sie alle diese Menschen in ihren Diensten hätten, du bist aber so wenig der groſſe Pompejus, als ich, den mein Herr Sultan heist, der groſſe Sultan bin.

XIV.

Der Hund im Dienst
des Esels.

In Reich der Thiere trat eine groſſe Theurung ein, und Hardi, ein Nachkömmling des groſſen Hardi, sahe sich genöthiget, einen Esel um seinen Schutz anzusprechen, um durch seine Vorsprache in die Bekanntschaft der Becker und Müller zu kommen. Hardi thate noch über sein Versprechen; er hatte sich nur erboten, Disteln und Wurzeln zu suchen,

Gen, er fände durch seinen forschenden Fleiß so gar Trüffeln. Nie hat ein Esel herrlicher gelebt, als dieser. Der Undank, das gefährliche Gift, schliche sich von Menschen auch unter den Eseln ein; der Esel hatte die Gegend der Trüffeln selbst ausgespart, Hardi ware ihm nun entbehrlich geworden, er kündigte ihm, da die Noth just am größten ware, Dienst und Schutz auf. Der Hund bernste sich auf ihren Contract. Was Contract, erwiedert Langohr wir Esel seynd nicht gewohnt, Contracte zu halten, und daß du es weißt, wo du nicht gutwillig gehst, werde ich dir so vieles nachzusagen wissen, daß du dein Lebtag an mich gedenken wirst.

Spreche von mir immer, was du willst, versetzte Hardi, alle Thiere werden mich bedauern, so bald ich nur sage, ich hätte einem Esel gebient.

XV.

Der beleidigte Löwe.

Ein Haase hatte sich mit vielen ungeziemenden Geberden und Ausdrücken im Respect gegen den Löwen vergangen und wurde in Gegenwart des Löwen vor Gericht erfordert. Zween Hunde mußten ihn tragen, dann er war vor Schrecken und Angst mehr todt als lebendig.

Sein Verbrechen ward erzehlt und die Stimmen

von unten auf gesammelt. Die Hunde bleckten schon die Zähne, das Urtheil zu vollziehen, der Wolf truge darauf an, ihm das Herz aus dem Leibe und ihn in vier Theile zu zerreißen; der Bär meynete: die Zunge vorher aus dem Hals zu schneiden könnte um des Exempels willen auch nicht schaden; das Pferd hielt eine Leibesstrafe vor hinreichend, einen Haasen zu züchtigen; der Fuchs zuckte die Schultern, während seines Amtes wäre ihm ein so schwerer Fall, da ein Haase sich an dem Löwen vergangen, noch nie vorgekommen; die Reihe kame an den großmüthigen Elephanten: wann einer von uns, sprach er, eben diß Verbrechen gegenwärtigen mit dem Tode ringenden Haasen begangen, würde ich als über einer merklichen Bosheit des Willens der Stimme des Pferdes beytreten, vor den unverständigen Haasen aber mag die ausgestandene Angst Strafe genug seyn, er wird sich wohl von selbst hüten, noch einmahl in diesen Fall zu kommen. Der Löwe gab ihm Beyfall und kaum hatte der Haase noch so viel Kräfte, ein Männchen zum Abschied zu machen, als ihm die Vergebung angekündigt wurde.

XVI.

Der wohlgebläute Marder.

Ein Marder, der den Bauren schon manches
Lohn

Huhn erwürget hatte, schlich sich in dieser Absicht des Abends in einen Hofzevs grüß Euch, mein Herr, (sprach er zu dem eben einen tüchtigen Prügel zu recht schützenden Hausherrn) noch befindet ihr euch, wie ich sehe, alle wohl. Der Bauer thate nicht, als ob er den Gruß des Warden hörte und dieser schliche sich, der Schlingen unbewußt, kahn wie ein Vartisan, in das Hünenhaus. Kaum hatte er aber die Thüre betreten, so fielen solche mit ihm in einen tiefen Sack, dessen Zug an der Hand des Bauern befestiget ware. Der Bauer eilte mit seinen Knechten herbey und schlugen den Hünenfresser so mürb, als je ein Warden geschlagen worden seyn mag. Um deiner Jugend willen, sprach Steffen, schenke ich dir das Leben, lerne aber, den Rahmen des Jupiters niemahls mehr zum Deckmantel deiner Raubbegierde zu gebrauchen. Voll Schläge und Beulen krecht Warden aus dem Sack heraus und eilt in seine Höhle. Die Schläge, spricht er bey sich, sollten mich nicht verdriessen, dann Ehre ist nie ohne Gefahr, wann der verfluchte Bauer nur die geringste Mine gemacht hätte, daß er den Wengel, den ich ihn schnitzen sahe, mir zgedacht habe.

XVII.

Wie die Schaaf von Wölfen
reden sollen.

Der Wolf hatte des Hirten beste Schaafmutter zerrissen und sich bey dem Löwen damit entschuldiget: das Schaaf hätte nicht mit der gehörigen Bescheidenheit und Ehrerbietung von ihm gesprochen und sich Ausdrücke von ihm bedient, die seine Würde und Character beleidigten. Ach! sage das verworfne und klagende Lamm, ich habe dabey gestanden, meine Mutter hat ihn nichts als den reißenden Wolf geheissen. Der Löwe gabe dem Lamm den Bescheid: Wann es vom Wolf spräche, ihn Wolf schlechtweg zu heissen, weil es sich von selbst schon verstünde, daß jeder Wolf reißend seye.

XVIII.

Die Leichenrede des Esels.

Der Löwe gieng einst, seinen Gedanken nachhängend, im Wald spazieren und trate sich einen Dorn in Fuß. Ein Esel stand nicht weit davon, dem der Löwe solchen ausziehen herbeyruft, und vor solche Bemühung Lebenslang die Kost an seinem Hofe versprache. Der Esel starb und sein Tod ward

ward seinen Miteseeln nach Standesgebühr angekündigt. Da es der erste Esel ware, der am Hof König Löwens zu speisen gewürdigt worden, ersuchten sie durch einige Abgeordnete: Der König möchte erlauben, daß er zunächst an seiner Höhle eingescharrt würde und ihm die letzte Ehre erweisen, seinem Begräbniß selbst beizuwohnen. Der Löwe lachte der Einbildung der Thiere, aus Großmuth und Andencken des einigen vom Esel bewiesenen Dienst willfahrte er aber ihrer Bitte. Die Esel hatten den Hoffuchs schon durch grosse Versprechungen gewonnen, ihrem Cameraden die Leichenrede zu halten. Wie Löwen und ihres gleichen Verdienste zu schätzen und treue Dienste königlich zu belohnen wissen, (sienge Parentator Fuchs an) ersuchen wir, Hochzuehrende Trauerversammlung, an dem erhabenen Beyspiel des in der Blüte seiner Jahre, mithin allzufrüh dem Staat entrißenen wohlweisen und mannhastens Esels von und zu Eselsthal, unsers im Leben gewesenens theuer geschätzten Gönners, Collegens, Freund und Bruders. Die ganze Versammlung fieng an zu husten und unterbrache die Rede des Lügners. Als der Löwe in seine Höle kame, sprach er zum Einhorn: Unter uns gesagt, Einhorn, nie bin ich in meinem Leben mehr beschämt worden, als da der Fuchs heut meine

Schwachheiten zu meinen Tugenden rechnet. Man solle keinen Esel fürterhin Hofkost geben und keinen Fuchs mehr eine Leichenrede halten lassen.

XIX.

Der Haase und der Elephant.

Der Löwe hatte den Haasen unter sein Hofgesinde aufgenommen und, ermüdet von den Sorgen seiner Regierung, ergözte er sich zuweilen an den lustigen Sprüngen dieses Gauklers. Einst wurde bey dem Löwen zu Rath angesagt. Der Haase empfing den Elephanten vor der Höle, Herr Bruder, sagte er, wann du dich bey dem König recht beliebt machen willst, schau, solche Mänlicher solten dir, ich schwöre dir, nicht übel zu Gesicht stehen. Der ernsthafte Elephant schlug den Küffel in die Höhe und übersah die Capriolen des Tänzers. Der Löwe so die Rede des Haasen hörte, habe ihm die Vermahnung: Als Haasen habe ich dich berufen und nur so lange werde ich dich behalten, als du dir nicht einfallen lassen wirst, den Elephanten zu deinem Bruder zu machen.

XX.

Die Nachtigall und der Eeyer.

Philomele sange ihr himmlisches Lied und alles Heer der Vögel schlug bewundernd in ihren Gesang.

sang. Ein räuberischer Geyer hörte es mit an, das ist, sprach er zum Gevatter Raben, nicht erlaubt, sie hat, die Unverschämte, unsern ganzen Lebenslauf und alle unsere kleine Fehler den Vögeln vorerzehlt. Ich weiß wohl, wie ich mich rächen werde, stihle du ihre Eyer, ich will ihre Schwester die Lerche erwürgen, sie allein soll leben bleiben, um Zeit genug zu haben, ihre Vermessenheit zu betrauen.

XXI.

Der Wolf und sein Canzler
der Fuchs.

Der Wolf hatte sein Revier so rein ausgewürget, daß es ihm endlich selbst zu mangeln begann. In dieser Noth ware kein anderes Mittel übrig, als die Thiere der benachbarten Gegend um eine Beyhülfe anzusprechen. Er gieng mit dem Fuchs, seinem Freund, darüber zu Rathe. Ich, sprach der Fuchs, sprach der Fuchs, will dein Redner seyn, ich werde den Thieren vorstellen, daß du um deinen Tribut an den Löwen richtig genug abzuführen, dich selbst zu sehr eingeschränkt und nun von vielem Fassen in eine schwere Magenkrankheit verfallen, der ganzen Gegend sene bekanntlich an deiner Erhaltung gelegen, ich werde deine angeflammte Großmuth

muth und Gerechtigkeit zu rühmen und sie zu bereden wissen, dem würdigsten Wolf ihrer Zeit eine freywillige Gabe zur Erquickung in seinem Krankenlager zu bringen.

Wann sie nun aber, erwiederte der Wolf, nicht glauben, daß ich wirklich krank bin.

Wann wir sie nur erst auf dem Platz haben, (ware die Antwort vom Fuchs) werß alsdann nicht glauben will, den zerreiß.

XXII.

Das Maulthier.

Ein Esel besaßte mit schwerem Herzen das Glück der Pferde und den Undanck der Menschen. Wann doch, sprach er in sich, nur einer unter uns den Weg nach Hofe finden könnte, gewiß solte es unser ganzes Haus zu genießten haben. Better Rärcher gab ihm den Rath: Daß er zuvorderst in die Verwandtschaft der Pferde zu kommen suchen solle, das übrige würde sich hernach schon von selbst geben. Langohr besolgte diesem Rath und erhielt durch den erbetenen Dienst eines rüstigen Bucephals von seiner Eselin einen Jungen, den seine Mutter bey dem ersten Anblick seiner ausbündigen Gestalt wegen nicht mehr Esel, sondern Muly genennet wissen wolte. Muly kam nach Hof und empfahle

empfehle sich unter der Vorsprache seines Vaters der Gnade des Stallmeisters. In die Mühle, sprach dieser, bist du wohl, wie ich sehe, zu schön, vor den Stall aber zu schlecht. Du sollst meines Herrn Wappendecken tragen, an deinem Puz soll man sehen, daß du noch kein Pferd und an deinen Schellen hören, daß du nicht mehr ein Esel bist.

XXIII.

Der Willkomm am Hofe.

Fasan, der Hund des Hofmeizers, kam auf sein Krankenlager. Ach Kinder, sprach er, wann ich nur diesen Trost noch mit mir aus der Welt nähme, daß eins von euch sein Glück am Hof des Fürsten machte. Denckt, ach denckt, wie sauer mir mein Leben worden ist. Fasan stirbt, die verscharrte Knochen wurden getheilt, allein nur der jüngste unter den Brüdern hatte Muth genug, den Wunsch des Vaters zu erfüllen. Wohlbeleckt und ungesehen schliche er sich des Abends bis in die Küche und ein köstlicher Bullion ware das erste, so er sich trefflich schmecken liesse, als ihn der Koch bemerkte, und mit dem besten Strick zum Fenster hinaus sprengte. Fasan der zweyte kam auf drey Beinen nach Hause. Wie hältz
Bruder

Bruder? rufen ihm die übrige zu. Wie es hält, war die Antwort, seht ihr an meinem Bein, sette Suppen giebt es wohl an Hof, aber auch halter! verzweifelte Schläge und halsbrechende Sprünge.

XXIV.

Die Macht des Adlers und des Löwen.

Unter dem Adler und Löwen war eine alte Eifersucht, der Fuchs und die Uzel schürten auf beyden Seiten weidlich zu, und es kam endlich zum offenbaren Krieg. Der Löwe brachte ein unzähl, bares Heer zu Haufen, der Adler hingegen nahm nur lauter Straußen, Greife, Reyher und Falken. Die Macht des Löwen konnte sich nur langsam bewegen, und der Vorrath zu ihrem Unterhalt war unübersehlich. Wohin der Löwe keine Bewegung richtete, da hatten die Adler schon Verwüstungen angerichtet, und ihr schneller Flug und scharfe Klauen thaten dem unbefiederten Heer weit mehr Schaden, als diese je an Vogelnestern zu zerstören vermögend waren. Der Viber schlug sich endlich ins Mittel, und der Friede ward durch das dem Schiedsmann von beyden Theilen unterzeichnete, Geständniß berichtet;

Daß der Löwe an Macht, Menge und Stärke, der Adler aber dem Löwen, an List und Geschwindigkeit

digkeit überlegen sey; wer von beyden der größmüthigste wäre, davon sollten sie in den ersten zehn Jahren des wiederhergestellten Friedens die Proben geben, und solches sodann auf einem andernweitern Congreß der Thiere durch den Craniß entschieden werden.

XXV.

Der Vorzug der Thiere.

Un einem schönen Sommerabend besprachen sich die Thiere von ihren Vorzügen und die Götter hörten ihnen zu. Der Löwe fieng an: Ich gehe euch vor an Großmuth und Stärke; Der Elephant folgte nach: Ich bin, sprach er, ein Prachtstück meines Schöpfers; Die Lerche spielte dazwischen: Ich singe seiner Güte; Der Adler: Ich schwinde mich zur Sonne; Das Cameel; Ich trage Berge auf meinem Rücken; Das Pferd: Auf mir stolziren die Helden; Der Hund: Ich bin der Freund der Menschen; Die Taube: Man preiset meine Unschuld; Die Biene: Man lobet meinen Fleiß; Die Gans: Durch mich schreibt man Gedanken; Das Schaaf: Ich kleide meinen Hirten; Der Esel: ich bin nutz im Leben und nach dem Tode; Der Affe: Mit mir vergleicht man die Menschen; Die Fliege: Ich

setze

setze mich auf die Cronen der Könige; Der Wolf: Ich : ich : ich vertheidige die Rechte der unschuldigen Schaaf gegen den Eigennutz der Hirten und die Mordbegierde der Reichen. Bis hiehin hatte Zeus und alle Götter gelassen zugehört, als Pan in die Rede fiel: Seynd das nicht, sprach er, die nehmliche Worte, welche der Arabische Fürst sagte, den Minos gestern zur Strafe seiner Tyranney auf das Rad des Radamanthus flechten mußte. Die Götter fällten das Urtheil: Die Thiere hätten recht geredt, der Wolf aber soll zur Strafe seiner greulichen Lügen gehasset seyn von allen Thieren, verfolgt von den Menschen und verworfen vom Angesicht der Götter.

XXVI.

Der Hof = Hund.

„Machs nur, wie ich,“ sprach Joli zu seinem Bruder Waldmann, als er in den Orden der Hofhunde aufgenommen wurde. Waldmann that sein bestes mit Bücken, Kriechen, Lecken und Schwänzeln. Eine Nacht schliefen sie beisammen an der Thüre des Hofkellers. Die Küchen- und Kellerjungen kamen um Mitternacht, sich noch einen Schlafrunck zu hohlen, Waldmann fielen sie an und sechzehendthige Schläge waren der Lohn seiner

seiner Treue. „Habe ich dir nicht gesagt, du sollst machen wie ich,“ antwortete ihm Zolt, „dem er sein Leyd geklagt hatte, hätte ich nicht schweigen lernen, nimmermehr wäre ich so alt an Hofe geworden.“

XXVII.

Das Pappgen und die Taube.

Ein Pappgen, der Schmuck des Orients, war an dem Hof Fürst Demetrius der Herr des Vorge-machs, die Lust der Juncfern, der Spott der Pagen und die Bewunderung der Laqnayen und Mägde. Tausend Streiche giengen aus seinem Mund, nur der Fürst und seine Gemahlin lieffen ihn zu gutem und bösen gehen; eine fromme Turteltaube ward aber nach der Tafel vor Pappgens Fenster aus der Hand der Fürstin gespeiset. Der Schwäger suchte alle vom Hofgesind erlernte Spöttereyen hervor, Broddieb, Schmeichler, u. d. g. waren die tägliche Beynamen, um sie verächtlich zu machen; wer sich aber daran nicht kehrte, war die ihrer Unschuld bewusste Taube. Von Meid fast aufgezehrt, und stets auf neue Kränkungen bedacht, lieffe er sich eines Tags mit grossem Hohngelächter die Worte vernehmen: Ach du liebe heilige Einfalt! Die Taube glaubt ihm nun eine Antwort

wort schuldig zu seyn: Höre, sprach sie, Pappgen, da sich die Weisheit unserer Fürstin meiner Einfalt nicht schämet, so solltest du undankbarer dich doch schämen, die Wahl unsrer Wohlthäterin vermessen zu tabeln.

XXVIII.

Fix genannt Löwenlecker.

Stix und Fix lebten zwei Jahre in einer Koss, bis das gemeine Schicksal der Hunde sie trennte. Stix begab sich zu einer Heerde Schaaf, Myrtill und Doris theilten mit ihm Brod und Sorgen; kein Schlag von seiner Hand, kein rauhes Wort aus ihrem Mund hat ihn je betrübet. Einst zog Myrtill mit seiner Heerde, den treuen Stix an seiner Seite, an der Höhle des Löwen vorbei, Guten Tag, Fix, klinge jener an, der seinen alten Cameraden hier unvermuthlich erblickte. Wer nicht antwortete, war Fix. Es ist mir doch lieb, führe Stix weiter fort, dich alten Freund hier wieder zu finden. Was Freund? was Fix? führe dieser heraus, ein anderer mag Fix seyn, ich heiße, Löwenlecker. Stix erinnerte ihn an ihren ehemaligen Brodherrn, und an ihre Jugendstreiche aber vergebens; ihr müßt euch irren, mein Freund ich kenne weder solchen Herrn, noch solche Cameraden

raßn und wann ich euch zu rath seyn solle, so
truat euch weiter, oder, hier wiese er ihm die Zähne,
ihr sollt erfahren, was Löwenlecker seynd.

Zwo Jahre hernach, als Stix bey seiner Heerde
das Abendbrod verzehrte, kam ein ausgehungert
und schäbiger Hund herbeygekrochen, den Stix
beym ersten Blick vor seinen stolzen Freund er-
kannte, der ihn unter Erinnerung an ihre ehemas-
lige vertraute Freundschaft und Vorwendung vie-
ler Klagen demüthig um einen Bissen Brod und
ein gutes Vorwort bey dem Schäfer ansprache.
Sie seynd, mein Herr, sprach Stix, so viel ich sie
kenne, der f. v. Löwenlecker, mein alter Freund Stix
ist vorlängst gestorben und liegt zu Mopssthal be-
graben. Ach nein, mein lieber Bruder Stix, er-
wiederte dieser, das bin ich, ich bin es selbst, den
du verlohren geglaubt hast. Es ist mir doch, war
Stixens Wiederrede, unerwartet genug, daß ein
sonst verachteter Freund dir nun in deinem Elend
gut genug ist, ich verlange die Ursache davon nicht
zu wissen, siehe! da hast du mein Abendbrod, troll
dich weiter, dann mit Falschheit und Stolz mag
Mortill und ich nichts zu schaffen haben.

XXIX.

Der Rathshund.

Ein krauser Pudel trat allezeit sehr ehrerbietig auf die Hinterpfoten, so oft er das Leibpferd des Fürsten in die Schwemme reiten sahe. Nach langem Aufwarten bemerkte es endlich den höflichen Sultan. Ich habe, sprach dieser, von meinem Herrn gehört, daß einer von euch Bürgermeister zu Rom geworden, wann dich die Reihe bey uns trifft, bitte ich, mich zu deinem Rathshund zu machen. Das Pferd lachte seiner Einfalt. Zu Rom, sagte es, das möchte wohl seyn, die Zeiten haben sich, mein armer Pudel, geändert, unser Fürst ist kein Nero, ist dir der Weg nicht zu weit, so reise nach **, wo noch alle Müßiggänger ihr Glück gemacht haben.

XXX.

Das überladene Pferd.

Dsmann stritte und starb als ein Held, Hofnante sein Leibpferd ward dem Marquetender zu Theil, der es am besten bezahlte. Voll Feuer und Muth truge es die aufgepackte Last, sein neben ihm trabender Herr konte ihm nicht gleich gehen.

Deines

Deinen Kübel, sprach er, will ich dir schon vertreiben, und setzte sich des andern Tages noch oben auf. Als Rosinante wieder einen Reiter hatte, lief er, der Last ohngeachtet, noch geschwinder, als Tages zuvor. Davor soll ich dir, sprach der durchgeschüttelte Marquetender, wohl thun, du soltest, verdammtes Thier, mir wohl das Herz aus dem Leibe kraben. Er liesse ihm den dritten Tag einen Karren machen, den er wohl belude. Die Last des ersten Tags blieb auf des Pferdes Rücken und sein Herr oben darauf. Langsamer im Schritt, machte es doch in einem Tag stärkere Reisen, als andere in zweyen. So einen Gaul, sprach sein Herr, habe ich mein Tage nicht gehabt, noch gesehen. Er liesse ihm einen Schubkarren machen, den er ihm vorzubinden Lust hatte, das Pferd sollte tragen, ziehen und schieben. Erfüllt von edlern Trieben der Ehre, um welcher Willen es mehr als gemeine Arbeit gethan, erschrocke Rosinante vor der Niederträchtigkeit seines egnennützigen Besitzers, trinkt in der Hitze und stirbt. Vergebens beklagt ihn der unbarberhitzige Marcul, er ist noch über die das Gespött der ganzen Armee. Ihr waret, sagt ihm ein Fourier, eures Gauls so wenig werth, als mein General seines

Alfonso, den er am Schreibtisch zu tod geritten hat. Man muß Menschen nie zu Thieren und aus Pferden keine Esel machen.

XXXI.

Die Freundschaft der Katzen
und Ratten.

Die Katzen und Ratten lebten sonst in grosser Feindschaft, und von beyden Seiten setzte es manchen gefährlichen Tanz. Murner der Alte thate endlich Vergleichs-Vorschläge: die Ratten sollten den Katzen den Mäusefang frey lassen, und diese sollten jene nicht auf den Markböden führen. Sie wurden billig befunden, und durch die Speckmäuse als erbetene Garants feyerlich publiciret. Sultan hörte an einem Niz den Tractaten mit zu: Ist es doch, sprach er und leckte seinen Schnurrbart, als wann ich meinen gnädigen Herrn, Zeus tröste ihn! den Cammerrath mit seinen Amtsleuten wieder reden hörte.

XXXII.

Der Streit der Caninchen und Hasen.

Ein alter Kammler trug auf dem Reichstag der Hasen als eine gemeine Beschwerde vor: daß die Canin,

Caninchen seit einiger Zeit sich über die Gebühr erhaben und den Menschen bestochen hätten, sie Kullenhasen zu heissen; welches, als einen unbedeutlichen Eingriff in die Vorrechte der Hasen, abzustellen und den Caninchen zu verbieten einmüthig beschloffen wurde. Diese lehrten sich aber daran nicht, und wußten den Menschen auf ihrer Seite zu halten; die Hasen brachten also ihre Klagen vor den Jupiter, und beschwerten sich in gleichem Grad über den Hochmuth der Kullen und die Partheylichkeit des Menschen. Beyden Theilen wurde ein Termin anberaumt und Pan truge ihre Gründe dem Jupiter vor, welcher, nach eingonnenen Augenschein, den Ausspruch thate: Hasen seyd ihr beyde, nur daß das Kullen mehr nach seiner Höhle und der Kammeler mehr nach dem Felde reucht.

XXXIII.

Die weisse Raben.

Den Raben gieng es sehr nahe, daß ihnen von den Menschen so übel nachgeredt wurde; sie ersuchten mit grossen Verheissungen den Nachbar Staar, da er mehr mit den Menschen zu thun hätte, ihnen diese üble Meinung zu benehmen, und

sie die schöne weiße Raben zu heissen. Das will ich wol thun, sagte Maxl, die Menschen werden euch doch wohl an der Stimme und den Federn erkennen.

XXXIV.

Zwo Hunde eines Herrn.

Mylord und Calif waren im Dienst eines Herrn und lebten in Hundsbrüderlicher Eintracht, sie assen aus einem Napf und schliefen beyde zu des Herrn Füßen in seinem Bette. Es währte aber nicht lange, so mußte Calif aus dem Bett und zulezt aus dem Haus. Mylord bliebe bey seinem Herrn und Calif kam von einem Herrn zum andern endlich noch zu einem Bettelvogt, der ein Wunder der Schönheit und Artigkeit aus ihm machte. Nach langer Zeit begegneten sie sich einmahl. Wie spielt doch, fieng Calif an, das Glück wuaderbar? mit den Hunden? Ich habe zehnerley Herrn und zwanzig Nahmen gehabt und du bist noch immer, wie ich höre, der Mylord. Mein guter Calif, versetzte dieser, messe dem Glück nichts bey, woran deine eigene Aufführung schuld ist. Wie oft habe ich dir gerathen, des Nachts nicht zu schnarchen, das war der Anfang deines Falls, mit den Kin-
dern

bern nicht zu zanken, die Stühle nicht zu zernagen, fleißiger aufzuwarten, das unterm Ofen liegen abzugewöhnen, um die Knochen sowohl als ums Fleisch Pfote zu geben, ein grober fauler Geselle warst du, nimm dichs nicht Wunder, wann dir's immer übel geht. Uebel geht, erwidert höhnisch das von Ungeziefer stinckende Bettelvogelhündgen, daß du ewig raisonniren müßtest! Dein Dienst ist ein täglicher Zwang, was du grob nennst, findet mein Herr artig, und Freyheit, damit du es weißt, ist mein halbes Leben.

XXXV.

Der belohnte Wolf.

Um Jezz und deiner Großmuth willen siehe mir bedrängten nur in dieser Stunde bey, rief ein heftig verfolgtes Reh dem in der Ferne einhertrabenden Wolfe zu. Umsonst, dachte bey sich der Wolf, werde ich dir wohl den Dienst nicht thun, du solst mir ihn theuer genug bezahlen. Es seye also, antwortete er, meine Großmuth hat noch keins vergebens angesprochen. Er mengte sich in den Streit; wo flüchtige Windspiele erhaschten das Reh und legten es zu Boden, der Wolf war um seinen Braten und um den verhofften Dank. Die

Hunde machens ihm nur um ein weniges besser, ein Aug hieng aus dem Kopf, das Ohr war zerrissen und der ganze Balg jämmerlich verfehlt, die Jäger hatten immitteltst seine Grube zerstöhret, und seine liebste Wölfin war den Bauren zur Beute worden. Gedrückt von Wunden und Unglück kam er zum Zevs, von ihm den Lohn seiner Großmuth zu hohlen. Mordlust und Lügen, antwortete Zevs dem Prähler, ist man von dir gewohnt, wie ich aber sehe und höre, bist du bereits davor belohnt genug, daß du dich aus Eigennuz in fremde Hände gemenget hast.

XXXVI.

Die Bau- und Parade = Pferde.

3wo prächtige Grauschimmel waren drey Jahre die Stangenpferde an dem Leibwagen des Fürsten. Der eine wurde haarschlächtig, ausgemustert und in das Baugespann gethan, wo er weniger Futter und desto mehr Schläge bekam. Eines Tages begegneten sich beyde, und der Karrengaul keuchte unter seiner Last. Wie geht dir, Hungerleider? sprach der Hofgaul. Wies uns geht? war die Antwort, wie meines Herrn Junckern und Knechten und just so, wie es dir auch einmal gehen wird

wird, so bald man den ersten Mangel an dir gewahr wird.

XXXVII.

Die Mäßigung des Wolfs.

Sie sehen doch, mein Herr, daß ich nicht so gefräßig bin, als mich meine Feinde insgemein ausgeben sprach ein an der Holzkette fortgeschleifter Wolf zum Jäger, em der einige übrig gelassene Dürre Knochen wiese. Du sollst auch, antwortete ihm jener, nicht um der Knochen willen, sondern nur vor das Fleisch büßen, das du davon gefressen hast.

XXXVIII.

Die Logie der Wölfe.

Der beständigen Verfolgungen müde, beschloffen die Schaase, eine Deputation an die Wölfe zu schicken, um die wahre Ursache des ewigen Hasses zu erforschen und, wo möglich, einen erträglichen Vergleich zu stiften. Ein ehrbarer Hamuel und eine trächttige Schaasmutter thaten, als Abgeordnete, den Vortrag, beruften sich auf ihr gleiches Schöpfungsrecht, auf ihre Unschuld und daß sie

C 4

mit

mit allen andern Thieren in Friede und Eintracht lebten. Mich zur Rede zu stellen, sprach der Waldtyrann, ist das größte eurer Verbrechen, ihr mißbraucht, sehe ich wohl, meine Gedult und Großmuth, euer Tod, hier fele er über sie her, seye die Strafe eurer Vermessenheit.

XXXIX.

Der Wolf als Schiedsmann.

So soll dann der Wolf unser Schiedsmann seyn sprach ein heimtückischer Ziegenbock zu Mutter Lisen, als er über die Tugenden der Schaafsmilch nicht einig werden konnte. Meister Jsegrim, der schon an der Hürde gelauert, erschiene früher, als beyde geglaubt und erbote sich noch unerfucht, zum Mittelsmann. Mein Herr, sagte bebend das Schaaf, ich wüßte nicht, ob wir sie um einer solchen Kleinigkeit wegen bemühen sollten und, mit Dero Gunsten, ob sie darinn ganz unpartheyisch seyn würden. Ich, nicht unpartheyisch erwiderte der Wolf und damit saß er dem Schaaf schon im Nacken.

XL.

Die Klagen der Schaafe.

(1)

Zur Zeit der frommen Schäfer brachten eines Tages alle Thiere ihre Klagen vor den Jupiter und die Schaafe erschienen auch. Wir möchten uns, sprach das älteste Schaafe, an unserm Recht was vergeben, wann wir nicht auch klagen, da es andre thun.

Die ganze Beschwerde bestunde darinn: daß einige Schäfer anfingen, ihnen die Wolle von unten herauf abzuscheren, da sie sonst von oben herunter geschoren worden.

Jupiter lachte ihrer Einfalt und befohle den Schäfern: Es führohin beim Alten zu lassen.

(2)

Tausend Jahre hernach war wieder ein allgemeiner Gerichtstag, die Schaafe blieben nicht auffen, aber ach! wie hatten sich die Zeiten geändert.

Meister Hammel brachte im Rahmen seiner Heerde vor: Ihr Schäfer lasset ihnen nicht Zeit
zum

zum Wachsthum der Wolle, sondern scheere sie des Jahrs sechsmahl, er nehme ihnen aus Wurmer und Milchgeiß die Junge weg, wann sie kaum etliche Tage alt seyn, er halte mehr Hunde, als nöthig, nur um sie zu ängstigen und zu heizen, er verlange größern Pferch, als sie das ganze Jahr Futter bekämen und wüte mit Schelten, Drohen und Schlagen unter ihnen, gleich als wann sie von ihm und nicht vielmehr er von ihrer Milch, Käse, Wolle und Fleisch leben müsse.

Jupiter wollte eben den von Schaam und Zorn erstarreten Schäfer mit einem Donnerkeil zernichten, als Pluto sich ihn ausbete, die Seelen der Verdammten durch ihn peinigen zu lassen.

XLI,

Leben und Thaten eines
Wolfs.

Ein Wolfskassen war mit allen Arten der Diebereyen und Mordthaten des Lämmerfeinds übermählt, und mit der Aufschrift versehen: Leben und Thaten eines Wolfs. Ein alter Thierräuber, den die Gabel des Jägers in diesen Reßich drückte, sprach bey dessen Anblick: Die Menschen, sehe ich, lassen doch meinem Muth Gerechtigkeit
wie

wiederfahren, ein Wolf, es bleibt dabey, ist auch noch im Unglück groß.

XLII.

Der Danck des Schäfers.

Thraso.

(1)

Myrtil, der frömmste Schäfer seiner Zeit, starb und nach ihm Galathee, die seinen Tod nicht überleben mochte. Die Schäfer theilten sich in ihrer Heerde und Melamp erbot sich zum Dienst des Schäfers, der das größte Theil erhandelt hatte.

Noch lebet zwar, sprach Thraso, meine Phylax, ich sehe aber, du bist jung, stark, behend, ich möchte dich wohl mit der Zeit gebrauchen können, siehe, ich gebe dir halbe Kost, Phylax ist oft nicht hungrig, da ist sein Brod vor dich, die Schaase lassen auch zuweilen was fallen, bist du treu und wachsam, so hast du an mir den besten Herrn, so wahr ich Thraso bin.

Melamp war jung, rüstig, und im ersten Wachsthum. Die Tageskost war beym Frühstück schon

schon verzehrt, Phylax war noch bey guten Kräften und sein Brod reichte mit Mühe, einen durch die Gewohnheit mehrerer Jahre eingeschrumpften Magen zu sättigen, die Schaafte lachten den Melamp auß, daß er mit ihnen essen wollte, da sie sich selbst ihre Nahrung suchen mußten. Ach! seufzte Melamp oft in sich selbst, lebte noch Myrtill und Galathee! selbst Phylax sollte mich beneiden.

Phylax durchwachte die meiste Nächte und aus Sorge, dem Thraso entbehrlich zu werden, liesse er den Melamp nie zum Gesecht mit den Wölften kommen. Dieser tröstete sich mit seinem Schlaf und daß ihm vielleicht bald ein glücklicher Biß das ganze Hundsbrod des Phylax verschaffen würde.

(2)

Wie gedacht, so geschehen! An einem frühen Morgen erschallt ein starker Schrey, der Schäfer eilt aus seinem Pferd und findet den armen Phylax in Stücken zerrissen. Melamp ist nun Hüter der ganzen Heerde, an Schlaf ist nicht mehr zu denken, Thraso rühmt nach Phylax Tode, er habe
den

den treuesten Hund im ganzen Reich der Schäfer verlohren und ermahnt Melamp, seine Wachsamkeit und Treue zu verdoppeln. Vom Brod wird nichts erwähnt, und Melamp, dem Wort des Schäfers trauend, gedenkt: das versteht sich ja wohl von selbst. Einige Wochen gehen unter Hunger und Wachen hin, bis Melamp seinen Herrn um das Brod des Phylax anzusprechen waget. Mich deucht, spricht Thraso, ich sehe dort von weiten den Wolf kommen, eile, Melamp; dieß wäre die Sprache eines halben Jahrs, bald kame der Wolf, bald hatte sich ein Schaaf verlaufen, vom Brod kams nie zur Rede, Melamp hatte immer stärkern Hunger und immer weniger zu essen.

Einst geht der Schäfer spazieren und spielt der Herde ihr Frühlingelied. Melamp geht neben ihm und seufzt um Brod. Thraso stellt ihm die schwere Zeiten vor und läßt ihn hoffen, wann keine Wölfe mehr wären, woran bloß seine Trägheit schuld seye, möchte er ihm wohl einmahl ein mehreres geben. Melamp widerspricht, ein scharfer Schlag, der erste in seinem Leben, heißt ihn aber schweigen. Ach Myrtill; ach Galathee!

(3)

Von Wachen und Hunger ermüdet, verschläft Melamp in einer trüben Nacht den Wolf, der zu der fettsten Schaafse erwürget. Melamp erwacht über ihrem Geschrey, eilt dem Wolf nach, die Schaafse waren aber hin und Metamp wird von dem Wolf heftig verwundet. Habe ichs nicht immer spricht der vor Zorn wütende Schäfer, habe ichs nimmer gesagt, verdamntes Thier, daß deine Trägheit mich noch um alle Schaafse bringen werde. Den Brodkorb werde ich dir höher hängen, die guten Tage, sehe ich wohl, kannst du nicht vertragen. Melamp zeigt seine Wunden, Thraso schlägt ihm noch etliche dazu, vom Brod war hier keine Zeit zu reden.

(4)

Thraso wird von Thirsis und seiner Schäferin besucht, sie erkennen den Melamp: Ist das nicht Melamp, den Myrtil und Galathee erzogen haben, sie bieten dem Schäfer sechs der schönsten Lämmer, um ihnen den Melamp zu überlassen. Thraso verweigert ihre Bitte und gerührt von dem Beyfall des klügsten Schäfers entschließt er sich endlich, dem Melamp das ganze Brod des Philax zu geben,

geben, nicht sowohl aus Dank vor dir schon geleistete Dienste, als aus Furcht, Melamp, so des Thirsis Rede mit angehöret, möchte einmahl heimlich zu ihm übergehen.

Zum Unglück ware Melamps Magen in fünf sauren Dienstjahren schon so eingeschnurret, daß er die Zulage, die ihm in seiner Jugend trefflich geschmeckt haben würde, nicht mehr genießen konnte.

(5)

Thirsis stiebt auch und Thraso kauft seine Heerde dazu. Ich aebe, sprach er bey sich, Melampen doppeltes Brod, er mag mir davor wohl auch eine doppelte Heerde hüten. Melamp darf an keine Ruhe mehr gedencken, er bestreicht die ganze Nacht das Feld, allein es war zu groß, wann er oben hütete, so wurde unten ein Schaf zerrissen. Da erfolgten nichts als Scheltworte und Schläge. Thraso hätte ihm gerne sein Brod ganz entzogen, wann er sich nicht gefürchtet, Melamp würde aus Hunger sterben und er keinen so begnüglichen und gedultigen Hund wieder bekommen.

Melamp bate, noch einen jungen Hund anzunehmen, dem er sein halbes Brod überlassen und
 D ihu

Ihn abrichten wollte, um sich nur von beständigem Wachen etwas zu erhohlen und zum Dienst der Herde sich zu erhalten. Allein Thraso hatte dazu keine Ohren, das halbe Brod, das Melamp nicht genieffen konnte, behielt er ohnehin zurück, er drohte ihm auch, ihn gar fortzujagen, und kein Schäfer würde ihn abgenutzen und verbissenen Hund wieder annehmen, er solle ihm vielmehr Dankwissen, daß er mit seinen zunehmenden Schwachheiten noch so viele Gedult habe.

(6)

Endlich ward Melamp von Wunden, Schlägen, Hunger und Wachen unkräftig, der Herde mehr vorzustehen. Er stellte Thraso seine Schwächlichkeit und seine treuereifteste Dienstleistung lebhaft vor, und bate ihn, seine noch übrige wenige Tage ihn das Brod in Ruhe genieffen zu lassen. Thraso schiene davon überzeugt: Es ist billig, sprach er, dich alten treuen Diener zu bedenken, ich kenne einen mitleidigen Mann, der vielen deines gleichen schon behgestanden hat und heute noch will ich so vor dich sorgen, daß du mirs nie genug wirst verdanken können. Thraso macht sich auf den Weg und heist Melampen mit sich gehen. Er
sam:



sammelt seine letzte Kräfte, um dem wohlthätigen Herrn nachzukriechen. Er fährt ihn, wohin? nach ** zum Schinder!

XLIII.

Die Treue des Ligers.

Dem Löwen gieng der Hauptmann seiner Leibwacht, der alle Thiere bey ihm melden mußte, mit Tod ab und die Wahl des Königs fiel auf den Liger. Stärke hat er, sprach der Löwe, und untreu habe ich ihn auch nie gefunden. Es wahrte aber nicht lange, so bliebe der Löwe ohne allen Besuch und Aufwartung; die kleine Thiere wurden bey dem Anmelden vom Liger zerrissen und den großen mit Grobheit und Härte begegnet. Ein Storch verriethe es endlich dem Löwen, als er an dem Rand eines Bachs einsam spazieren gieng. Stärke, sagte er, hat dein Hauptmann und an Treue gebriehs ihm nicht, er macht aber deinen Namen verhaßt bey allen Thieren, dann es fehlt ihm Sanftmuth, Gedult und Güte. Der Löwe gab ihm recht und ernannte an statt des Ligers den edelmüthigen Elephanten.

XLIV.

Der Tod des Hylar.

Ihr wißt, sprach der Wolf zu einer Heerde Schaafse, daß ich aus angestammter Großmuth dem Betragen eures Hylar bissher immerzu nachgesehen habe, in der beständigen Hofnung, daß er endlich einmahl in sich gehen und, daß ers mit einem Wolf zu thun habe, beherzigen werde. Nachdeme ich aber gegen besseres Verhoffen wahrgenommen, daß er seinen mit dem Rahmen der Treue beschönten Uebermuth sich so weit verleiten lassen, gegen meine hochtheure Wolfs Person, wie mir vom Fuchs glaubhafft berichtet worden, Anschläge zu schmieden, so habe ich mich endlich, und hier faste er ihn bey der Gurgel, zu eurer aller besten gendthiget gesehen, ein eurer Gesellschaft so unwürdiges Mitglied aus dem Weg zu räumen. Die Schaafse strampften zu Zeichen ihres Schreckens einmahl zur Erde und Mutter Eise wollte eben zum Hirten laufen, um die anbere Hunde loszulassen. Ein alter Ziegenbock sienge aber an: Wann ich euch zu rath seyn soll, ihr Kinder, so besinnt euch vorher wohl, was ihr thut, Hylar seliger, ich muß es selbst bekennen, hat uns manche wichtige Dienste gethan.

gethan, aber hin ist hin, mit dem Wolf, wist ihr wohl, läßt sich nicht schärzen und biß der Hirte erwacht, wäre ihr miteinander gefressen, der Hylax hat auch, unter uns gesagt, einmahl stärker geblufft, als wirs ihm just geheissen haben; das habe ich, sprach ein feisser Hammel, allzeit gesagt, man muß den Wölfen ihr Recht lassen, alles was recht ist, sagte meine Mutter Else, aber Hylax wollte es immer besser wissen. Die andere Hammel stimmten mit ein: der Wolf erhube zum zweyten mahl seine Stimme: Alles was recht ist! und zerrisse die furchtsame und undankbare Heerde.

XLV.

Die Gnade der Könige.

Ein verunglückter Hofmann gieng an dem heitersten Sommertage traurig und Gedanken: voll am Rand eines melancholischen Bachs spazieren und stieße auf einen Wanderer, der nebst der Last, worunter sich sein Rücken beugte, noch einen grossen Regenmantel aufgepackt hatte. Seyd ihr dann aber, sprach der Hösling, nicht ein Thor, zur Stunde, da euch die Hitze sticht, euren Bündel noch mit diesem Mantel zu beschweren. Mein Herr, erwiederte der Landsmann, bey Sonnenschein mache ich mich stets auf den Regen gefaßt,

mein Mantel hält mich trocken und gelassen erwartete ich alsdann wieder die Sonnenblicke. Kaum hatte er ausgedehnt, so zog sich eine Gewitterwolke zusammen, die mit einem heftigen Platzregen herabstürzte. Der flüchtig bekleidete und eiligst entfliehende Hofmann wurde bis auf die Haut durchnetzt, mittlerweile der Wanderer mit ungeschlagenem Mantel sachte und trocken hinter ihm hertrabte. Ach, sagte Alcest, da er naß von Regen und Schweiß nach Hause kam, wann ich doch nie den Mantel nach Hause mitzunehmen vergessen hätte.

XLVI.

Die Arabische Freyheit.

In der Wüste Arabiens herrschten vor tausend Jahren Löwen, Tiger und Leoparden und andere Thiere lebten neben ihnen ohne Zahl. Ein prächtiger Elephant von Coromandel verliesse seine Künste und schlug seine Hütte unter ihnen auf, er war bescheiden, dienstfertig, friedsam, und nährte sich von Palmenblättern, Reis und anderm, was die übrige Thiere nicht genießen konnten. Der Löwe aber, enfersichtig des grossen Gastes, versammelte eines Tages die Tiger und Leoparden: Der Fremde, sprach er, den ihr Palmenrinden und
Reis

Reis fressen seht, ist ein Betrüger, umsonst trägt er nicht den schrecklichen Rüffel und die ungeheuren Zähne, nur so lange wird er den Stillen im Lande machen, bis er uns sicher gemacht, ihm zu wiedersehen, ist gefährlich, nur in einem steht unsre Rettung, daß wir die Thiere selbst würgen, die sich, geblendet durch sein Ansehen, auf seine Seite schlagen würden. Die Tiger und Pardel stimmten bey und eines andern Tages ward alles Volk der Thiere vorbeschieden. Wir wissen, sieng der Löwe räuspernd an, daß der langmauligte Fremde, der in unserer Gegend eingeschlichen, der größte Feind ist, der je im Reich der Thiere entstanden, ja wann ich dem Fuchs und der Schlange glauben solle, ist es eben der, so schon vor 6000. Jahren unter den Menschen so grosse Vermüstungen angerichtet. Die Jungen zeugt er aus seinem Rüffel, zehen tausend stecken in seinen Ohren und seine Zähne, ach Thiere bedenkts, welche Zähne! seynd geschliffen, uns zu verderben. Es gilt unser Land, unser Leben, ja, was noch höher ist, unsre Freyheit. Freyheit! es lebe die Freyheit! mit diesem Signal fielen die Löwen, Tiger und Pardel unter das Heer der Thiere und unter dem Geschrey, es lebe die Freyheit! würgten sie, daß das Blut

vom Nil bis ins Eißmeer flosse. Von dieser Zeit an heist das Würgen der Löwen und Tiger im Reich der Thiere die Arabische Freyheit bis auf den heutigen Tag.

XLVII.

Das beneidete Halsband.

In brüderlicher Eintracht lebten Bijou und Charmant am Hofe Königs Cervantes, ihr Wille war nur ein Wille, sie assen von einem Teller, sie truncken aus einem Mampf, sie schlieffen auf einem Küßen, nie wäre unter ihnen Streit noch Mißgunst; wann sich doch, sprach öfters Cervantes, meine Höflinge nur so gut, als Bijou und Charmant verträgen, gewiß würde jeder dannoch genug haben. Was kein Leckerbissen je erreget, den Weid, die Plage des Menschen, das vermochte ein unglückseliges Halsband, womit Bijou von der Gemahlin des Königs beschenkt wurde. Heiß ich darum Charmant, sprach Bruder Mopel, um dich ungezogenen, dich ungestalten, mir vorgezogen zu sehen, noch habe ich mit deinen Gebrechen Gedult, gehabt, dein Halsband macht mirs aber zur Ehrensache, zu zeigen, wie wenig du es verdienst.

Rein

Kein Unglück geschähe am Hofe, kein Gebiß ent-
 stand in der Stadt, woran Bijou nicht Antheil
 haben sollte, sahe man Flecken in den Zimmern,
 Risse in den Tapeten, Knochen auf den Stühlen,
 er mußte es gethan haben. was Mopel aus Lücke
 selbst verdorben hatte; nur von aussen und im An-
 gesicht des Königs lebten sie noch in unverrückter
 Einigkeit.

Charmant verfiel endlich in ein zehrendes Fie-
 ber, und Sultan, der nie was auf dem Herzen be-
 halten konnte, entdeckte dem König die Quelle die-
 ses nagenden Kummers. So soll er dann, sagte
 Cervantes, der beyde Hunde liebte, so soll er dann
 der arme Charmant von mir auch ein Bändgen
 haben.

Stolz wie ein Sieger warf Mopelgen seine
 Schnauze, als er im neuen Staat vor Bruder
 Harlequin erschiene; doch übel ware nur ärger ge-
 worden. Wann dann Mopels, sprach Bijou,
 Halsbänder bekommen, in Wahrheit so muß sich
 unser eins schämen, dergleichen zu tragen, ich muß
 mirs gefallen lassen, doch nimmermehr hätte ich
 unserm Herrn so wenig Beurtheilung zugetraut.

Schon entkündeten Factionen und Parteyen, in welche die Stadt und Land Hundt von beyden Seiten mit hineingezogen wurden. Sultan ward abermahls Mittelsmann: Hört Kinder, sagte er, zu beyden, bedenck, daß der König wohl euch, ihr aber nicht ihn entbehren könnt, euer Fell ist noch kein Verdienst und euer Halsband ist nur Gnade, ihr beneidet euch um den Schatten, erfährt der König euren Undanck und Streiche, so laufft ihr Gefahr, das, woran euch am meisten gelegen ist, euer Brod selbst zu verliehren.

XLVIII.

Die Hof-Farbe.

So schaffe mir dann Farben, sprach Cores I. König der Trivoliten, an denen man mich erkenne, mich und mein Hofgestade; unsere Gedanken, Neigungen und Begierden. Wirst du mir solche ersinnen, so solle meine Gnade gegen dich ohne Ende seyn.

Nach langem Forschen brachte Melissus die Eintheilung. Deine Farbe, o König, sprach er, seye roth, dann dein Herz ist uns eine aufgehende Sonne. Weiß gehe die Königin, zum Zeichen der

der Liebe und Tugend; rosenroth ihre Kinder, dann sie blühen uns zur Sonne. Gelb sollen gehen deine Lieblinge, dann sie bringen dich uns Geld; grün deine Hofleute, dann grün ist die Hoffnung und immer hoffen sie nach mehreren; blau sey vor deine Ministers, dann blau ist beständig und bisher haben sie es noch immer beym alten gelassen, hellgrau kleide deine Cammerräthe, dann stets schweben sie zwischen Licht und Dunkel, zwischen Haben und Fehlen; braun die Ohrenbläser und Schmeichler, dann braun ist ihr Herz und der Galgen. Schwarz will ich gehen, ich traure vor euch alle.

So gehe du dann, wake nur Eine Stimme, ewig schwarz, du schwermüthiger Träumer, nie wirst du uns aber bereden, deine Farben zu tragen.

Tausend Jahre kleidete sich jeder, wie er wolte, doch endlich ireffen grosse Geister zusammen; was Cores und Melissus nicht konnten, vermochten Heliodor und Narcissus, der würdigste seiner Favoriten. Man fandte in den Jahrbüchern der Monarchie den Anschlag Cores des Ersten und frivol-tischer Begeisterung voll beklagte Narcissus die Summheit der ältern Zeiten. Ein einsärbiger Hof

Hofmann! rief er aus, o Blindheit! o Aberglauben! Anderk zu denken, als man spricht, besser zu scheinen, als man ist, reicher zu leben, als mans hat, ware das älteste Vorrecht unsers Standes, die Farbe (o Gedanke! würdig eines Narcissus) nur die Farbe fehlt uns noch.

Alle Genies dieses grossen Reichs wurden aufgeboden, doch nur dir, Narcissus, dir, unsterblicher Flattergeist, war die Ehre der grossen Erfindung aufgehoben.

Roth seye die Pracht, sprache er, grün die Hoffnung, blau die Beständigkeit, Rosenfarb die Liebe, gelb das Gold, Perlenfarb die Tugend, weiß die Unschuld, grau die Tummheit, das Vorurtheil mag sein Recht haben; wohlan! ich mische Euch. Sieht dich der König an, Jüngling von Lilla, so seye roth, betrachte ich dich, so seye grau, du bist vornehm und tumm; die Königin siehet dich, weisse Juno, ich erblicke die Röthe, du bist eine Coquette; ich mische euch Farben ins unendliche, ich nenne euch Changeant, seyd, was die seyd, so euch tragen; seyd stets, was ihr nicht scheint, und scheint stets, dus, was ihr nicht seyd.

XLIX.

Der Vorsatz am Hof.

Ein Schloß, faul vom Dach bis auf die innerste Balken, drohte den Bewohnern täglich den nahen Untergang; mühs Mauren hielten nur noch die sinkenden Wände zusammen. So muß man dann, sprach König Wadeli, das ganze Nest zusammen reißen.

Eine junge laufende Maus verkündigte zitternd ihrer Mutter diese fürchterliche Botschaft ihrer Zerstörung.

Eben hielt sie, die Alte, bey einem Stück Eidamer Käse das fette Mittagsmahl; schmunzelnd erwiedert sie der unerfahrenern Tochter: Eben diß hat mir meine Großmutter schon erzählt, schon fieng man zu ihrer Zeit an, das Dach abzuhoben und alle waren wir zum Abzug bereit, als der Narr des Fürsten ihm den Rath gabe, das Haus frisch zu bestreichen, so würde man die innere Gebrechen nicht sehen. Man folgte ihm und wir blieben ruhig in unsern Löchern. Glaube mir, Mäuschen, die Menschen, die über uns wohnen, haben weder den Verstand, noch den Willen, es jemalen anders zu machen.

L.

L.

Der Stachel der Biene.

Die Thiere brachten ihre Klagen vor den Jupiter und unter denselben erschiene auch die Biene. Sie beschwerte sich über den Undanck der Menschen, die sie ihres Honigs beraubten, und über die Spöttereien der Thiere, die ihren Fleiß verlachten. Jupiter gabe der Abgesantin den Bescheid: Ich habe dir Fähigkeit und Lust zur Arbeit gegeben, du bist eins der edelsten meiner Geschöpfe, die Thiere, so deinen Fleiß belachen, thun es aus Neid, weil sie es dir nicht gleich zu thun vermögen, die Menschen erheben dein Lob und besingen deine Gaben, ihr Beyfall sey dein Lohn, Danck ist bey ihnen nicht zu suchen, zum Ueberfluß lege ich dir hiemit einen Stachel bey, diejenige zu züchtigen, so dich in deinem Fleiß stören und deine Unschuld beleidigen wollen.



bi:
ne.
en:
ber
ch:
sch
bist
so
ez
hen
ihr
icht
nen
dei:
gen
e
t
d
w
m







Goe 2196

VD18

ULB Halle

3

004 178 343





Der

S D f

in

F a b e l n

Frankfurth 1761.

